

Freire 1 W. Aden

Auszüge aus der Einführung von Freires Buch "Pädagogik der Unterdrückten"

Man beginnt sich daran zu gewöhnen, dass die "Unterentwickelten" immer radikaler die "Entwicklungshilfe" in Frage stellen, die wir Weissen ihnen zumessen.

Neu und schockierend ist immer noch die Zumutung, aus der Dritten Welt Entwicklungshilfe entgegenzunehmen. Kulturelle Impulse aus dem Osten in den Westen, aus dem Süden in den Norden hat es natürlich immer schon gegeben. Aber wir nahmen sie wie Gewürze zu unseren einheimischen Speisen. Für die zentralen Themen unserer nordatlantischen Zivilisation haben wir bisher immer nur uns selber für zuständig gehalten. Da haben wir immer den andern vorge-sagt. Müssen wir uns jetzt vorsagen lassen? Dass der brasilianische Pädagoge Paulo Freire - und gewiss nicht nur er - uns in der Tat etwas für unser ei-genes Ueberleben Entscheidendes zu sagen hat, scheint mir sicher.

Nicht, dass das seine Absicht wäre. Seine Bücher sind für Lateinamerika ge-schrieben. Wie Fanon ist er an den metropolitanen Gesellschaften, an uns , nur soweit interessiert, als es die weisse Vorherrschaft über die "Verdammt-ten dieser Erde" von Grund auf zu zerstören gilt. Sein Interesse ist nicht unsere westliche Kultur und ihr Ueberleben, ihre Erneuerung. Er hält sie für eine Antikultur, für "nekrophil"(E. Fromm), verliebt in den Tod, ins Verdinglichen, Besetzen und Besitzen. Sein Interesse ist die Alternative.

Aber eben weil seine Analyse des pädagogischen Todestriebes aus einer grossen Distanz kommt, unsentimental und unnach-sichtig, hat sie möglicherweise diag-nostischen Wert nicht nur für die kolonialen Opfer, sondern auch für die Träger des Triebes, nicht nur für den Weltmarkt, sondern auch für den Binnenmarkt der kulturell-pädagogischen Nekrophile. Hat die nordamerikanische Zivi-lisation die ganze Welt ausgepowert, dann werden sich die Spuren der Verarmung auch auf ihren eigenen Hinterhöfen finden lassen. Es gibt eine "Erste Welt" in der "Dritten Welt", sagt Freire, die Klasse der alten Latifundieneigner und der postkolonialen Bourgeoisie, und allein diese Klasse profitiert von dem, was heute im Westen "Entwicklungshilfe" heisst. Aber es gibt auch eine "Dritte Welt" in der "Ersten Welt", und insoweit ist der engagierte Latein-amerikaner ein Weltbürger. Ihn interessieren die Opfer, auch wenn sie weiter ab wohnen.

Die Kultur des Schweigens

Die Massen des ländlichen Proletariats und der Slumbewohner in den Städten Lateinamerikas erweist sich als nahezu bilungsunfähig. Das Schulwesen, west-lichen Modellen nachgeformt, versagt. Viele von den Wenigen, die in den Gassen

dieser improbierten Bildung kommen, gehen nach der Schulentlassung bald wieder in den Analphabetismus zurück. Gutgemeinte Alphabetisierungskampagnen für Erwachsene kommen nicht zum Ziel. Die Lernhemmung ist unbestreitbar, ein wirklicher Emanzipationswille scheint zu fehlen.

Man kann einem Kind seine Neugier und damit seine Lernfähigkeit schon in der Kinderstube adressieren, und das ist kaum mehr wiedergutzumachen. In der Schule wird dann die erfahrene Sprache des Volkes, die Sprache der Unterdrückten, systematisch abqualifiziert und durch die Kunstsprache der "Gebildeten" verdrängt. So bleibt Erfahrung sprachlos, die Sprache wird sinnlos.

Ernst Lange

Aus: Paulo Freire Pädagogik der Unterdrückten

S. 105 - 106 Stichwort: Generative Themen

Wir dürfen nie bloß über die gegenwärtige Situation reden, wir dürfen nie den Menschen Programme überstülpen, die wenig oder nichts mit ihren eigenen Sorgen, Zweifeln, Hoffnungen und Befürchtungen zu tun haben – Programme, die manchmal die Furcht des unterdrückten Bewusstseins bloß noch vermehren. Es ist nicht unsere Aufgabe, zum Volk über unsere Sicht der Welt zu sprechen, erst recht nicht, zu versuchen, ihm diese Sicht aufzunötigen. Vielmehr besteht sie darin, mit dem Volk in einen Dialog über seine und unsere Auffassungen einzutreten. Wir müssen uns klarmachen, daß sich seine Sicht von der Welt in seinem Handeln vielfältig manifestiert, seine *Situation* sich in der Welt widerspiegelt. Pädagogisches und politisches Handeln, das dieser Situation nicht kritisch gewahr ist, läuft Gefahr, entweder nach Bankiers-Manier zu handeln, woran auch die besten Absichten nichts ändern, oder in der Wüste zu predigen.

Pädagogen und Politiker reden oft und werden nicht verstanden, weil ihre Sprache nicht der konkreten Situation der Menschen entspricht, an die sie sich wenden. Dementsprechend ist ihr Reden nichts als entfremdete und entfremdende Rhetorik. Die Sprache des Pädagogen oder des Politikers (und es scheint mehr und mehr klar, daß der letztere auch ein Pädagoge im weitesten Sinn des Wortes werden muß) wie auch die Sprache des Volkes kann nicht ohne Denken existieren. Weder Sprache noch Denken aber können existieren ohne eine Struktur, auf die sie sich beziehen. Um wirkungsvoll zu kommunizieren, muß der Pädagoge wie der Politiker die strukturellen Bedingungen verstehen, unter denen Denken und Sprache des Volkes dialektisch geformt werden.

Wollen wir den Programminhalt der Bildungsarbeit finden, dann müssen wir uns der Realität zuwenden, durch die Menschen vermittelt sind, wie auch der Auffassung dieser Realität, die von den Pädagogen und vom Volk vertreten werden. Die Untersuchung dessen, was ich als »thematisches Universum²³« des Volkes bezeichnet habe – der Komplex seiner »generativen Themen« –, eröffnet den Dialog der Bildung als Praxis der Freiheit. Schon die Methodologie dieser Untersuchung muß dialogisch angelegt sein, sowohl um die Gelegenheit zu schaffen, die generativen Themen zu entdecken, wie auch um die Wahrnehmung der Menschen im Blick auf diese Themen zu fördern. Entsprechend dem befreienden Zweck der dialogischen Bildungsarbeit ist nicht der Mensch das Objekt der Untersuchung (als ob Menschen anatomische Gegenstände wären), sondern vielmehr die Denksprache, mit der Menschen sich auf die Wirklichkeit beziehen, die Ebenen, auf denen sie ihre Wirklichkeit begreifen, und ihre Sicht der Welt, in der sie ihre generativen Themen finden.